



GEBURTSTAG
Helfried Schöbel
wird 90

SEITE 10



PREMIERE
Annette Hug
eröffnet Lesereihe

SEITE 11

Ein Meer mit allen Wassern

Dresdner Künstler an der Ostsee – die dreigeteilte Ausstellung „Elbhaupt & Weststrand“ in Ahrenshoop

VON PAUL KAISER

Ahrenshoops enorme Wirkung im Kunstleben der DDR (und darüber hinaus) beruhte nicht nur auf einer Geschichte der hier vor Ort eintreffenden und wieder ausziehenden Akteure. Ahrenshoop war weit mehr als Basis, Podium und Refugium für Künstlerbiografien. Neben einer fast metaphorischen Signatur als Frei- und Aktionsraum hatte der Künstlerort zugleich auch eine überregionale Bedeutung. Dabei brachte diese Sonderstellung auch kulturpolitische Krisen hervor, die vom kleinen Ostseebort wieder zurück ins ganze Land hinein wirkten – wie es die Auswirkungen der vom Dresdner Kunstwissenschaftler Diether Schmidt eröffneten Ausstellung mit Arbeiten von Jürgen Schieferdecker 1973 im Kunstkatzen verdeutlichen, die zu seiner Kaltstellung und letztlich zu seiner Ausbürgerung aus der DDR beitrugen.

Wenn man die Spuren Dresdner Künstler an der Ostsee rekonstruiert, dann fällt die Häufung von Namen auf, die in Dresden ihre Karriere im bildungsbürgerlichen Refugium oder sogar in Gegenbewegung zum staatlichen verordneten Sozialistischen Realismus entwickelten. Ein dreiteiliges Ausstellungsprojekt mit dem übergreifenden Titel „Elbhaupt & Weststrand. Dresdner Künstler in Ahrenshoop“ rekonstruiert derzeit erstmals den inspirierenden Transfer von Künstlern, Kunst und Projekten zwischen Dresden und Ahrenshoop. Die Ausstellung, ein Kooperationsprojekt zwischen der Kurverwaltung Ahrenshoop, der Galerie Alte Schule Ahrenshoop und dem Dresdner Institut für Kulturstudien, zeigt in drei Ausstellungsorten (Kunstkatzen, Strandhalle, Galerie Alte Schule) mehr als 140 Kunstwerke.

Kesting und Kinder als Türöffner

In der Ausstellung „Edmund Kesting & Hans Kinder. Zwei Dresdner in Ahrenshoop“ im Kunstkatzen werden die Pioniere und Wegbereiter dieses Kunsttransfers zwischen Dresden und Ahrenshoop vorgestellt – der Maler Hans Kinder sowie der Fotograf und Maler Edmund Kesting. Beide Künstler fanden bzw. errichteten hier im Althager Areal am Hohen Ufer Sommerhäuser und bewohnten diese über längere Zeit, Edmund Kesting zwischen 1960 und 1970, Hans Kinder zwischen 1957 und 1986. Der fast wahlverwandtschaftliche Bezug der Künstler auf Ahrenshoop führte beide, inspiriert von der ursprünglichen Darflandschaft, zu ganz wesentlichen Perioden ihrer Künstlerbiografien, die in der Ausstellung im Kunstkatzen mit erstklassigen Leihgaben aus Privatbesitz verdeutlicht werden.

Die Künstlerliste der beiden anderen Ausstellungen des Projektes in der Strandhalle und in der Galerie Alte Schule macht deutlich, dass es vor allem nonkonforme Künstler aus Dresden waren, die Ahrenshoop besuchten und dabei die Netzwerke nutzen konnten, welche die hier vor Ort anwesenden Dresdner Kollegen Kesting und Kinder geknüpft hatten. Die Liste jener Nonkonformen ist lang – sie reicht von Hans Körmig, Theodor Rosenhauer, Wilhelm Lachnit, Johannes Kühl, Hans Theo Richter, Ernst Hassebrauk, Wilhelm Rudolph, Hans Christoph bis hin zu Bernhard Kretzschmar, Gerhard Stengel, Peter Graf, Veit Hofmann, Konrad Maaß und Frank Eckhardt, Tobias Stengel und Werner Lieberknecht. Ein Grund für diese Konjunktur war zweifellos, dass sich im Künstlerort Ahrenshoop auf einzigartige Weise eine temporäre Mischung sozialer und künstlerischer Milieus vollzog. Im Anklang an die einstige Künstlerkolonie hatte der Kulturbund, anfangs insbesondere der spätere DDR-Kulturminister Johannes R. Becher, mit Erfolg versucht, das Fischerdorf nach 1945 zu einem „Bad der Kulturschaffenden“ auszubauen. Ahrenshoop war



Stefan Plenkens: Boatsfriedhof, 1984, Kunstsammlung Neubrandenburg. Repr.: Galerie



Bernhard Kretzschmar: Ahrenshoop, o.J. (1950er), Kunstaussstellung Kühl. Repr.: A. Kämper

aber keinesfalls nur die bevorzugte Strandzone der kuntpolitischen DDR-Elite. Hier traf man aber eben auch auf die Gegenspieler des Sozialistischen Realismus, die ansonsten jeden Kontakt mit den offiziellen Staatskünstlern mieden und von der Privilegienvergabe des Verbandes ausgeschlossen waren.

Im Auge der Staatssicherheit

Vor aller Kunst stand damals aber die oftmals unbeantwortbare Frage nach dem Quartier. Zwar bekamen die arrierveren Dresdner Künstler oftmals Zugang zu den vom Kulturbund administrierten Herbergen. Für die meisten Dresdner in Ahrenshoop allerdings wurden die oft nur mit „Vitamin B“ zu erlangenden Privatquartiere, Campingplätze oder sogar geräumige Heuböden zu Bleiben auf Zeit. Ansässige Künstler öffneten ihre Stuben und Kammern, so wie es in Prerow Hedwig Holtz-Sommer und Erich Theodor Holtz sowie Theodor Schultze-Jasmer taten, bei denen etwa der Dresdner Meisterzeichner Max Schwimmer bis zu seinem Tod 1960 regelmäßig zu Gast war. In Ahrenshoop kamen viele Gäste in Privathäusern unter, beispielsweise im Haus von Arnold und Bärbel Klünder in Althagens Fulge. Hier lebte auch die Kunstkolonie-Mitgründerin Dora Koch-Stetter und der künstlerische Mikrokosmos ihres verstorbenen Mannes, des Grafikers, Karikaturisten und Publizisten Fritz Koch-Gotha, zeigte sich durch Anekdoten, Fotografien und Reiseandenken allgegenwärtig. Das Klünderische Haus beherrschte eine weitgehend offene Kommunikation, welche die anreisenden

Künstler ergänzten durch lange Spaziergänge und rege Kneipenbesuche im „Ostseehotel“, „Seezeichen“ und der Niehager Adresse „Kap der guten Hoffnung“. Was ansonsten streng voneinander getrennt existierte, fand hier zueinander, zumindest in Gesprächen und gemeinschaftlichen Aktionen.

Die Generation der in den 1950er Jahren geborenen Dresdner Künstler, die an Reformprozesse kaum mehr glaubten, zog es zu interdisziplinären Projekten an die Ostsee. Das Spektrum reichte von der Herstellung originalgrafischer Künstlerzeitschriften bis hin zum Dreh von 8mm-Filmen, wie der Film „Puttenest“ von Cornelia Schleime belegt. Jene oft beschriebene Funktion als Rückzugs- und Aktionsraum machte Ahrenshoop in den Augen der Staatssicherheit zu einem Ort instabiler Arrangements. Diese eigneten sich zwar zur Informationsabschöpfung durch Inoffizielle Mitarbeiter. Im Großen und Ganzen aber wurden diese vor allem als ein Kristallisationsort „negativ-dekadenter Kulturschaffender“ interpretiert; eine Einschätzung, die sozusagen die dunkle Seite des offiziellen „Bad der Kulturschaffenden“ zum Vorschein brachte. Insofern kann man wenig erstaunt sein, wenn das Ministerium für Staatssicherheit am 4.8.1982 auf Grundlage eines Spitzelberichtes von IM „David Menzer“ (alias Sascha Anderson) zur Wertung kommt, dass in Ahrenshoop eine „Konzentration operativ bearbeiteter Personen“ besteht.

In diesem Zusammenhang wurde die Ostberliner Keramikerin Wilfriede Maaß zu einer überaus wichtigen Akteurin im

Zukunftsversprechen der SED musste gerade an den Stränden der Ostsee, die die Begrenztheit des DDR-Lebensentwurfes deutlich machten, ein bildmächtiges Korrektiv erhalten. In den an der Ostsee entstandenen Arbeiten Dresdner Künstler wird vielmehr deutlich, dass die Dresdner Strandbilder der 1980er Jahre nicht nur in neuen Realschärfen den gesellschaftlichen Verwerfungen der DDR-Gesellschaft nachspürten, sondern die Zerstörung der Umwelt und das Fixieren einer gestrandeten Utopie in autonomen Bildfindungen in die Kunstgeschichte überführten. So wurden die in der Ausstellung gezeigten großformatigen Gemälde Rainer Zilles „Boden“ (1986, Kunsthalle Rostock) und Stefan Plenkens „Boatsfriedhof“ (1984, Kunstsammlung Neubrandenburg) zu gültigen Endbildern einer Gesellschaft. Diese Werke bleiben meisterliche Proben Dresdner Malkultur und zeugen gerade deshalb vom produktiven Transfer zweier Landschaften – eben jenem zwischen Elbhaupt und Weststrand.

Ostseestrand als Grenze des DDR-Lebens

Auch Kristian Wegscheider, renommierter Orgelbauer, Sohn der „Bunte Stube“-Inhaber in Ahrenshoop, spielte in der Ahrenshoop-Dresden-Kunstachse eine wichtige Rolle. Mit überbordenden künstlerischen Fähigkeiten und durch den Dampferbau, sorgte er in Dresden für die prägenden Ereignisse der Künstlerboheime in den 1980er Jahren. Aber es waren längst nicht nur die privaten Orte, die für die Dresdner Nonkonformen in Ahrenshoop wichtig wurden. Dafür boten die hier vorhandenen „kleinen Institutionen“ ebenso ein geeignetes Podium – vom avancierten Ausstellungsprogramm im Kunstkatzen und in „Bunte Stube“ bis zu Lesungen und Podiumsdiskussionen in den Kulturbundstätten.

Der Ahrenshooper Strand erwies sich aber auch in motivischer Hinsicht als geeignetes Formenreservoir eines künstlerischen Gegenentwurfes. Das donnernde



Edmund Kestings Haus in Ahrenshoop. Foto: Galerie



Edmund Kesting: Sonnenaufgang auf dem Darss, 1960er, Privatbesitz. Repr.: A. Kämper

der Ahrenshooper Strand erwies sich aber auch in motivischer Hinsicht als geeignetes Formenreservoir eines künstlerischen Gegenentwurfes. Das donnernde

Zukunftsversprechen der SED musste gerade an den Stränden der Ostsee, die die Begrenztheit des DDR-Lebensentwurfes deutlich machten, ein bildmächtiges Korrektiv erhalten. In den an der Ostsee entstandenen Arbeiten Dresdner Künstler wird vielmehr deutlich, dass die Dresdner Strandbilder der 1980er Jahre nicht nur in neuen Realschärfen den gesellschaftlichen Verwerfungen der DDR-Gesellschaft nachspürten, sondern die Zerstörung der Umwelt und das Fixieren einer gestrandeten Utopie in autonomen Bildfindungen in die Kunstgeschichte überführten. So wurden die in der Ausstellung gezeigten großformatigen Gemälde Rainer Zilles „Boden“ (1986, Kunsthalle Rostock) und Stefan Plenkens „Boatsfriedhof“ (1984, Kunstsammlung Neubrandenburg) zu gültigen Endbildern einer Gesellschaft. Diese Werke bleiben meisterliche Proben Dresdner Malkultur und zeugen gerade deshalb vom produktiven Transfer zweier Landschaften – eben jenem zwischen Elbhaupt und Weststrand.

1 bis 15. Mai an drei Ausstellungsorten (Kunstkatzen, Galerie Alte Schule, Strandhalle), geöffnet täglich von 10-13/14-17 Uhr, Eintritt 6/3 Euro (Katalog 104 S., zahlreiche Abb.): in der Ausstellung 12, sonst 16,80 Euro, lieferbar über info@kulturstudien-dresden.de

2 Kuratorenführung mit Dr. Paul Kaiser am 6. Mai, ab 11 Uhr, durch alle drei Häuser der Ausstellung Elbhaupt & Weststrand – Dresdner Künstler in Ahrenshoop, Treffpunkt: Kunstkatzen
Vortrag von Dr. Paul Kaiser (DIK) über „Elbhaupt & Weststrand“ am 13. Mai, 19 Uhr im Kunstkatzen

Aus Tradition gut

Bachs Matthäus-Passion beim Dresdner Kreuzchor

VON MAREILE HANNS

Gründonnerstag in der Dresdner Kreuzkirche und eine langjährige Tradition ist (nach dem Verzicht im Vorjahr) zurück: Bachs Matthäus-Passion erklang wieder zur Freude und als Einladung zur inneren Einkehr für die zahlreichen Hörer im weiten Rund des Kirchenraumes. Es war also alles wie immer – fast.

Kreuzkantor Roderich Kreile hatte sich erstmals in dieser Aufführung zu einigen Strichen entschieden, die gewöhnungsbedürftig waren und über deren Richtigkeit man sich trefflich streiten kann. Sie betrafen in erster Linie die Arien und zwar vier Stück an der Zahl, was schon deshalb ausgesprochen schade war, weil es gleich zweimal den Solobass betraf und dieser mit Rafael Fingerlos aufsehen-erregend gut besetzt war. Da bedauerte man jede Passage, die er am Gründonnerstag nicht singen durfte. Der junge Österreicher verfügt über eine kernige, angenehm timbrirte Stimme und frönt höchst erfolgreich einem Hang zu prägnanter Charakterisierungskunst. Das ist für die „kleinen Rezitative“ (Petrus, Pontius Pilatus, Judas) von entscheidender Bedeutung. Neben ihm debütierte der ebenfalls noch sehr junge Ilker Arcaşyrek als Evangelist und erfüllte – ungeachtet einer angekündigten und ganz schnell überwundenen Indisposition – alle Wünsche. Ohne in Pathos zu verfallen und mit ganz individueller Ausdruckskraft vertiefte er sich in die Partie – innere Glut und Hingabe allerorten. Dazu konnte man sich über die extraschöne Stimme des Sängers ohnehin nur freuen. Und so sollten solche Stellen, zum Beispiel als Judas den Herrn verriet oder die Verleugnung durch Petrus in der Kombination beider Sänger zum Beeindruckenden gehören, was diese Matthäus-Passion in diesem Jahr zu bieten hatte. Gedanken- und würdevoll verlieh Julian Orlishausen dem Christus Gestalt, edel und sicher in der Stimmführung. Vielleicht wäre etwas weniger Würde und dafür mehr spürbare Anteilnahme noch besser gewesen. Erwartungsgemäß waren die Altarien bei Henriette Gödde in kompetenten Händen. Da gab es weder an der stimmlichen noch an der gestalterischen Präsenz etwas auszusetzen. Weniger glücklich wurde ich mit Julia Sophie Wagner und ihrem mehr als fragilen, kleinen Sopran. Vor allem im ersten Teil hatte sie sehr viel Mühe sich stimmlich durchzusetzen.

Der Dresdner Kreuzchor war stimmlich beeindruckend und klanglich ausgewogen. Wohl überlegt in den Gestaltungsansätzen, prägnant und vielgestaltig kamen die Choräle zu Gehör. So tief verinnerlicht hört man den Sterbehoral „Wenn ich einmal soll scheiden“ auch an dieser Stelle nicht immer. Viel Sinn fürs Detail legte der Kreuzkantor ebenso für die Turbae an den Tag. Auch wenn da mancher schon mit mehr Brisanz dargeboten wurde – so etwas wie den sehr präzisen Doppelchor „Andern hat er gehalten“ oder die wilden „Laß ihn kreuzigen“-Rufe blieben im Ohr. Das gilt auch für den in abgekürzter Milde vorgetragenen Schlusssatz „Wir setzen uns mit Tränen nieder“ – ein Höhepunkt.

Orchestrale Sensibilität auf der einen und einprägsame Klangschönheit auf der anderen Seite verkörperte die Dresdner Philharmonie einschließlich ausdrucksstark agierender Continuo-Gruppe. Von den durchweg vorzüglichen Vertretern der obligaten Instrumente konnte man ewig schwärmen. Beispielhaft seien filigrane Linien von Konzertmeister Wolfgang Henrich in der „Erbarme dich“-Arie und die ihm in nichts nachstehende Diana Richter genannt, die in die Bassarie „Gebt mir meinen Jesum wieder“ energische Geigenakzente einbrachte und dem Solisten Sicherheit gab.

Lang Lang sagt für „Klassik picknick“ ab

Der Pianist Lang Lang hat seine Teilnahme beim Dresdner Open-Air-Konzert „Klassik picknick“ am 17. Juni abgesagt. Davon sollen auch weitere geplante Auftritte betroffen sein. Grund sei eine Erkrankung, teilte die Volkswagen (VW) Sachsen GmbH mit. Lang Lang sollte gemeinsam mit der Sächsischen Staatskapelle unter dem Dirigat Plácido Domingo spielen. „Uns hat diese Mitteilung genauso überrascht wie unsere Partner. Wir wünschen Lang Lang jetzt vor allem eine rasche Genesung“, hieß es in der VW-Mitteilung. „Wir sind außerdem zuversichtlich, kurzfristig eine Künstlerpersönlichkeit zu gewinnen, die für unsere Konzertgäste ein ebenso spektakuläres Jubiläums-Open-Air mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden verspricht.“

Silberstreif sichtbar

Das Empfangsgebäude für Berlins Museumsinsel soll bis 2018 fertig sein

Nach zahlreichen Hiobsbotschaften ist das zentrale Empfangsgebäude für die Berliner Museumsinsel inzwischen auf einem guten Weg. Zum Jahrestag der Grundsteinlegung teilte die verantwortliche Stiftung Preußischer Kulturbesitz auf dpa-Anfrage mit, die sogenannte James-Simon-Galerie werde wie geplant bis Ende 2018 fertiggestellt. Die Kosten für das vom britischen Stararchitekten David Chipperfield entworfene Projekt lägen mit 134 Millionen Euro im Plan.

Das neue Gebäude, benannt nach dem großen jüdischen Museums-Mäzen James Simon (1851-1932), soll den Zugang zu den fünf Häusern der Museumsinsel zentral regeln. Das Richtfest hatte am 13. April 2016 erst mit fünfjähriger Verspätung gefeiert werden können. Grund waren Schwie-

rigkeiten mit dem schlammigen Boden und Pflusch am Bau. Die Kosten stiegen dadurch fast auf das Doppelte – von anfangs geplanten 71 Millionen Euro auf die jetzt veranschlagten 134 Millionen.

Jetzt sagte die Sprecherin, die Bauarbeiten gingen gut voran. Derzeit werde das Gebäude technisch ausgerüstet. „Außerdem wird gerade die große Freitreppe installiert, die die Besucher später mit einer großzügigen, einladenden Geste empfangen wird.“ Preußenstiftungs-Präsident Hermann Parzinger erklärte: „Die James-Simon-Galerie wird das neue Gesicht der Museumsinsel sein, die erste Adresse für die künftigen Besucher und sicher auch ein neuer gesellschaftlicher Treffpunkt in der historischen Mitte Berlins.“ Die Museumsinsel liegt auf der Nordseite

der Spreeinsel in der Berliner Stadtmitte und steht als Weltkulturerbe unter dem Schutz der Unesco. Im Laufe von 100 Jahren entstand bis 1930 ein Ensemble, an dem ursprünglich gleich fünf Architekten beteiligt waren.

Fast drei Millionen Besucher kommen pro Jahr. Der zentrale Eingangsbereich hätte eigentlich schon 2013 öffnen sollen. Er wird mit Kartenverkauf, Café, Garderoben und Museumsshop für alle fünf Häuser Servicefunktionen übernehmen. Zudem gibt es Sonderausstellungsflächen und ein Auditorium.

Die im Bau befindliche James-Simon-Galerie auf der Museumsinsel in Berlin, ein Entwurf von David Chipperfield.

Foto: Paul Zinken, dpa

